

Die „Apostolische Kirche des Ostens“ — Erbe alten Christentums im Orient

VON HELGA ANSCHÜTZ

Auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala im Sommer 1968 konnte man unter den vielen Besuchern einem kleinen, zierlichen, etwa 60 Jahre alten Herrn in geistlicher Tracht begegnen, der in akzentfreiem Englisch an Unterhaltungen teilnahm. Seine lebhaften dunklen Augen in dem markanten, von einem kurzen, grauen Bart umrahmten Gesicht musterten prüfend seine Gesprächspartner, denen nicht immer bewußt war, daß sie das Oberhaupt einer alten und einstmals sehr bedeutenden orientalischen Kirche vor sich hatten: Seine Heiligkeit, Mar Eshai Shimun XXIII., Katholikos, Patriarch der „Apostolischen Kirche des Ostens“, die im Abendland als die „Nestorianische Kirche“ bekannt ist.

Er hat seit seiner Jugend — er wurde mit 12 Jahren nach der Ermordung seines Onkels Mar Benjamin Shimun durch Kurden und dem Hungertod von dessen Bruder in einem Camp bei Bagdad der mehrhundertjährigen Tradition entsprechend von den Assyrem zum Patriarchen gewählt — sein Leben für eine Kirche gearbeitet, die zeitweise dem Untergang geweiht schien. Aber sein zähes Durchhalten und der mühsame Aufbau einer neuen Kirchenorganisation hat der „Apostolischen Kirche des Ostens“ trotz aller Widerstände ein Überleben ermöglicht.

Vor allem hat er die in den abgeschnittenen Zufluchtgebieten des kurdischen Berglands schon fast vergessene Tradition seiner Kirche durch eigene Arbeiten und Forschungen wieder neu belebt. Übersetzungen bedeutender mittelalterlicher Kirchenlehrer ins Englische haben die vielfach unbekannte und verkannte „nestorianische“ Lehre auch für Abendländer und seine in den USA lebenden Kirchenanhänger lesbar und verständlich gemacht.

In dem theologischen Buch „Marganitha“, das auch ins Englische übersetzt worden ist, hat der Katholikos eine Patriarchen- und Bischofsliste seiner Kirche nach eigenen Untersuchungen aufgestellt; und diese Liste enthält gleichzeitig ein wichtiges Dokument des Selbstverständnisses dieser Kirche, die einen großen kulturellen und theologischen Beitrag nicht nur für den Orient, sondern auch für das Abendland geleistet hat: die Liste beginnt mit Jesus Christus (Aramäisch: Maran Eshsu M'Shlikha = Unser Herr Jesus Christus); sie wird fortgesetzt mit dem Hl. Petrus und seinem Brief 1, 1 u. 5, 13 von Babylon, dem Hl. Thomas, dem sagenhaften Missionar des persischen Reiches und Indiens, über den Hl.

Taddäus und seinen Schülern Agai und Mari. Um 180 finden wir noch in Yacob I. einen Verwandten von Josef dem Zimmermann auf der Liste der Apostolischen Nachfolge, deren 101. Persönlichkeit der heutige Katholikos ist.

Außer dieser Apostolischen Tradition des Patriarchats von Seleucia=Ctesiphon bei Baghdad ist das Altsyrische – eine Weiterentwicklung aus dem Aramäischen – als Kirchensprache und das Ostneusyrische als Literatur- und Umgangssprache ein wichtiges Element „nestorianischer“ Tradition. (Da sich die „Nestorianer“ spätestens seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach den sensationellen Ausgrabungen des Engländers Layard in Assur und Niniveh als „Assyrer“ bezeichnen, soll folgend dieser Name für die „Nestorianer“ verwendet werden.)

Aber diese Kirche kann außerdem auf eine bedeutende Geschichte und reiche Literatur zurückblicken, deren Größe und Bedeutung am Ende des 14. Jahrh. mit den Mongolenstürmen unter Timur ein jähes Ende nahm. Ob ein Briefwechsel des Königs Abgar V. von Osroëne – einem Nachfolgestaat des assyrischen Reiches in Obermesopotamien (der heutigen Südosttürkei) mit der Hauptstadt Urhai=Edessa=Urfa – mit Jesus Christus echt oder nicht echt ist (er wurde von Eusebius von Edessa zu Beginn des 3. Jahrh. überliefert), das Gebiet Obermesopotamiens wurde jedenfalls schon früh christianisiert, und bereits am Anfang des 3. Jahrh. – lange vor Konstantin! – nahm es die herrschende Abgarendynastie als Staatsreligion auf.

Schon in den ersten Jahrhunderten gab es zahlreiche Bistümer im persischen Reich, und umfangreiche Märtyrerakten berichten über den Opfertod, aber auch über die Bedeutung der Christen in dieser frühen Zeit. Ein mehr machtpolitischer Streit zwischen den Patriarchen von Konstantinopel, Nestorius, und Alexandria, Kyryllus, bei dem es offiziell um die Bezeichnung der Maria als „Gottesgebäerin“ oder „Mutter von Christus“ ging, führte 431 mit der Verdammung des Nestorius im Konzil von Ephesus zu einer Vertreibung von dessen Anhängern aus dem byzantinischen Reich, die anschließend bei ihren dogmatisch verwandten Glaubensbrüdern im persischen Reich Zuflucht suchten.

Die herrschende Sassaniden-Dynastie nahm die Flüchtlinge um so lieber auf, als sie sich in häufigen Kriegen mit dem byzantinischen Reich befand und von nun an als Schutzherr verfolgter Christen auftreten konnte. Die Christen im persischen Reich engagierten sich jetzt mit der Regierungsgewalt und akzeptierten in verschiedenen Synoden von Seleucia zwischen 480 und 500 die nestorianische Glaubenslehre (die sie schon seit langem von Theodor von Mopsuestia und Diodor von Tarsus übernommen hatten) und bekräftigten ihre Unabhängigkeit von den übrigen Patriarchaten und dem byzantinischen Reich.

Seit dieser Zeit breitete sich das Christentum nicht nur im Vorderen Orient, sondern weiter nach Osten bis nach Indien und China hin aus. Mehrere hundert Bistümer entstanden, und im Verlaufe der Zeit wurden besonders mehrere Mon-

golenstämme christianisiert. Um 1000 übertraf die „Apostolische Kirche des Ostens“ alle anderen Kirchen an Ausdehnung und Anhängerschaft.

Besonderen Verdienst erwarben sich die syrischen Christen (so nach ihrer Sprache benannt) durch die Einrichtung von Theologen- und Medizinerschulen, die Übersetzung griechischer Philosophen und Naturwissenschaftler ins Syrische und später in das Arabische, die Sammlung von großen Bibliotheken, ihre wirtschaftliche Aktivität und die Beratung islamischer Regierungen. In der Frühzeit des Islam wirkten sie in führenden Positionen am Hof mit und übten z. B. an der Universität Cordoba als Gelehrte nicht nur auf den Islam, sondern auch auf das Abendland einen großen Einfluß aus, da sie das antike Geistesgut an Araber und Abendländer weitervermittelten.

Die Zerstörungen und Ausrottung der Bevölkerung durch die Mongolen unter Timur haben die Christen im persischen Reich so vernichtend wie vielerorts die arabische oder persische Bevölkerung getroffen. Ihre Reste flüchteten vielfach in das unzugängliche kurdische Bergland, wo sie bis zum Auftauchen der amerikanischen Mission bei weitgehender Selbständigkeit ein primitives, aber einigermaßen sicheres Dasein innerhalb des Osmanischen Reiches führten.

Einige Reste syrischer Christen konnten sich im Nord-Iran am Urmia-See und im Nord-Irak halten. Da sie viele Streitigkeiten untereinander wegen der Patriarchats-Nachfolge hatten, schloß sich ein beträchtlicher Teil vor allem am Gebirgsrand seit dem 17. Jahrh. in Unionen der Kirche von Rom an. Der kleinere Teil verblieb unter dem Patriarchat der Familie Shimun, die seit dem 15. Jahrh. die erbliche Nachfolge vom Onkel auf den Neffen durchgesetzt hatte, um, wenn auch vergeblich, die Streitigkeiten um die Apostolische Nachfolge zu vermeiden.

Während die Flachland-Assyrer — ihr Patriarchat wird seit der Mitte des 19. Jahrh. endgültig das „Chaldäische“ genannt — durch die katholische Kirche einen gewissen Schutz erhielten, mußten sich die bis dahin ungestörten „Berg-assyrer“ seit dieser Zeit mit verschiedenen Problemen auseinandersetzen: zuerst erschienen Vertreter der amerikanisch-presbyterianischen Mission, die Schulen und Kirchen errichteten, um den Assyrern bei der „Erweckung ihres wahren Glaubens“ zu helfen, damit sie ihrerseits die moslemische Umwelt für das Christentum gewinnen sollten.

Diese Tätigkeit erweckte trotz ihres guten Willens nur Feindschaft zwischen den verschiedenen, im kurdischen Bergland lebenden Völkern, vor allem zwischen den moslemischen Kurden und den christlichen Assyrern, die bis dahin in einigermaßen friedlicher Nachbarschaft gelebt hatten.

Es kam zu Massentötungen, Verfolgungen und Brandschatzungen durch kurdische Stämme, wobei der neu auflebende Nationalismus, von der osmanischen Regierung und den europäischen Mächten England und Rußland geschürt, die Feindschaft verschärfte. Während sich die osmanische Regierung durch den auf-

wachenden Nationalismus eine größere Einheit ihres Vielvölkerstaates erhoffte, wobei sie die Türkisierung anstrebte, glaubten die europäischen Großmächte, ihren Meerengenplänen dadurch näherzukommen, daß sie die verschiedenen Völker im Osten der Türkei durch ein neues Selbstbewußtsein als Gefahr im Rücken der Hohen Pforte einsetzen konnten.

Diese politischen Machenschaften haben dann später im 1. Weltkrieg zu einer Entvölkerung weiter Gebiete im Osten der Türkei und zu einer fast vollständigen Entchristianisierung durch den Untergang von Millionen Armenier und syrischer Christen geführt. Blühende Landstriche im alten Armenien sind heute zu Schafweiden kurdischer Halbnomaden geworden.

Die Assyrer, deren alte Kirche zeitweise durch die amerikanische Mission und anschließend durch russisch-orthodoxe Aktivität dem Untergang preisgegeben schien, konnten durch anglikanische Hilfe ihre alte Tradition retten. Jedoch erschien es ihnen unmöglich, sich aus der Politik des 1. Weltkriegs herauszuhalten. Sie erlebten mehrere Strafexpeditionen gegen die Armenier, bei denen „aus Versehen“ auch syrische Christen getötet wurden, und erhofften sich ihr Heil in einem Sieg der Alliierten, die ihnen — wie den Armeniern — Autonomie unter europäisch-christlichem Schutz versprachen.

In Hoffnung auf englisch-russische Hilfe schlug der Patriarch der Assyrer — seit alten Zeiten auch ihr politischer Führer und oberster Gerichtsherr — türkische Angebote und deutsche Vermittlung um Neutralität ab und erklärte dem Osmanischen Reich den Krieg. Einer vorwiegend aus Kurden bestehenden Strafexpedition entgingen die Bergassyrer dadurch, daß sie bei Nacht und Nebel auf gefährlichen Pfaden ihre abgeschnittenen Dörfer auf den Hochplateaus oder den Flußtälern des Hakkari-Berglandes verließen und mit etwa 80 000 Menschen — Männern, Frauen, Kindern und Vieh — in das ca. 250 km entfernte Urmia in Nord-Iran zogen, wo sie von russischen Truppen und eigenen Glaubensbrüdern aufgenommen wurden. Die Russen begrüßten die kampferprobten Bergassyrer als willkommene Bundesgenossen und setzten sie alsbald gegen türkisch-kurdische Truppen und die einheimische unzufriedene persisch-moslemische Bevölkerung ein.

Leider verschlechterte sich die Lage der Assyrer im Jahre 1917 sehr, denn die Russen zogen ihre Truppen nach der Revolution ab, und die Assyrer blieben inmitten einer feindseligen Bevölkerung und mit wenigen Vorräten allein zurück. Die Engländer, die großen Wert auf die Assyrer als Bundesgenossen legten, sagten den Assyrern Hilfe zu, die jedoch aus verschiedenen und dunklen Gründen nicht anlangte.

Da die Lage am Urmia-See unhaltbar erschien, sammelten sich alle Assyrer — auch die von Urmia (zusammen über 100 000) — und zogen in einem beispiellosen Gewaltmarsch im Sommer über 400 km durch die heiße Steppe West-Irans nach

Hamedan in West-Iran, wo englische Truppen standen. Auf diesem entsetzlichen Marsch verloren die Assyrer durch Hunger, Seuchen und Kurdenüberfälle mehr als ein Drittel ihres Volkes, das, erschöpft und verhungert, der Patriarch von Kurden ermordet, von den Engländern für mehr als zwei Jahre in ein Camp nach Baquba bei Bagdad gebracht wurde, wo weitere Menschen an Hunger und Krankheiten starben.

Der junge Patriarch, rasch nach dem Tode seines Vorgängers gewählt, wurde zur Erziehung nach England geschickt und kehrte 1928 als europäisch gebildeter Mensch, der Englisch wie seine Muttersprache beherrschte, in die verworrenen Zustände seiner Kirche zurück, deren Zentrum jetzt im Irak lag.

Inzwischen hatte das Schicksal der Assyrer die europäischen Mächte, den Völkerbund und den Vielvölkerstaat Irak dauernd bewegt; denn die Assyrer forderten von den Engländern die versprochene Autonomie im Gebiet von Mosul, an das sich die Engländer jedoch angesichts der neugefundenen Ölquellen nicht mehr erinnern wollten. Sie hatten weder Interesse an einem Pufferstaat Kurdistan noch an einem autonomen Assyrien, denn diese Kleinstaaten erschienen ihnen nicht als Garanten für die Sicherheit der Ölgewinnung. Daher wurde der Nord-Irak gegen den Willen aller Bevölkerungsteile dem englischen Mandatsstaat Irak unter der Führung einer arabischen Dynastie zugeschlagen, und die assyrischen Träume von einem selbständigen christlichen Staat „Assyrien“ konnten nicht realisiert werden. Auch den Kurden wurde das „Recht auf Selbstbestimmung der Völker“, nicht zugebilligt, worauf sie einen Unabhängigkeitskampf begannen, den die Engländer mit Hilfe assyrischer Söldner (die „Iraqien Levies“) erfolgreich niederschlugen. Arabische Aufstände gegen das neue, von England abhängige Staatsgebilde konnten die Engländer ebenfalls mit ihren assyrischen Bundesgenossen bekämpfen.

Diese waren inzwischen teilweise in mehreren Dörfern Kurdistans – häufig ohne ihre Zustimmung – angesiedelt worden; das warmfeuchte Klima am Hochgebirgsrand bekam ihnen nicht, viele wurden von der Malaria ergriffen, und außerdem war ihr Verhältnis zu den kurdischen Nachbarn nicht das beste, zumal die assyrischen Söldner ein Stütze der englischen Fremdherrschaft waren, für die sie erfolgreich gegen Kurden und Araber kämpften.

Die aus mehreren Gründen angestauten Ressentiments der kurdischen und arabischen Volksteile im Irak entluden sich anlässlich eines ungeklärten Zwischenfalls an der irakisch-syrischen Grenze, der zu einem Feuergefecht zwischen bewaffneten Assyrern und irakischen Grenzposten führte, als die Engländer Anfang 1933 ihr Mandat im Irak aufgaben und ihre Truppen abzogen. Von aufgeführten irakischen Truppen wurden Assyrerdörfer angegriffen und die Bevölkerung zu Hunderten oder mehr umgebracht.

Nach diesem Massaker flüchteten viele Assyrer nach Syrien, wo sie später mit der Hilfe des Völkerbundes am Khabur angesiedelt wurden. Der Patriarch, der sich nach alter Tradition auch immer noch für seine Anhänger politisch verantwortlich fühlte und mehrfache Appelle an den Völkerbund gerichtet hatte, wurde von den Engländern mit seiner Familie (Eltern, Geschwister) in einer Maschine der Royal Air Force nach Cypern gebracht und dort interniert.

Erst 1939 konnte er auf Einladung von Assyrern, die inzwischen in den USA sesshaft geworden waren, in die USA einreisen, wo er zunächst Chicago zu seinem Patriarchatssitz wählte, weil es im Bereich der amerikanischen Seen mehrere Tausend Assyrer gab, die dort vorwiegend in der Industrie arbeiteten. 1952 siedelte er aus klimatischen Gründen nach San Francisco über, auch deshalb, weil inzwischen eine größere Zahl von Assyrern in Kalifornien sesshaft geworden war, die gute soziale und wirtschaftliche Stellungen erworben hatten. —

Langsam konnte der Patriarch seine Kirche in den USA neu aufbauen; mehrere Kirchen wurden errichtet und Priester geweiht.

Inzwischen waren einige Zehntausend Assyrer im Irak verblieben — besonders diejenigen, die schon seit jeher im Norden des Landes ansässig waren. Auch ihre Lage beruhigte sich allmählich, und die Organisation der Kirche umfaßte ein Erzbistum, sowie drei Bistümer im Nord-Irak. Dank ihrer Tüchtigkeit konnten sich viele Assyrer als Landwirte oder in der Ölindustrie bescheidenen Wohlstand erarbeiten. Auch als Hotel- und Hauspersonal sind sie bis heute begehrte Arbeitskräfte im Irak.

Leider wurden die Assyrer im 2. Weltkrieg noch einmal von den Engländern für ihre Politik ausgenutzt und stellten wiederum ein bedeutendes Söldnerkorps, das maßgeblich an dem Sieg über den englandfeindlichen irakischen Ministerpräsidenten Gaillani bei Habbaniah beteiligt war. Auch dieser Parteinahme der Assyrer für eine europäische Macht folgte, wie nach dem 1. Weltkrieg, der Abzug der Engländer aus dem Irak mit anschließenden Assyrer-Verfolgungen der aufgebrachtten Araber.

Aber damit war das Martyrium der Assyrer im Irak keineswegs beendet, denn sie gerieten seit 1963 in die erbittert ausgetragenen Kurdenkämpfe im Nord-Irak; es gelang ihnen trotz vieler Bemühungen nicht, ihre Neutralität zu wahren, da sie von beiden Parteien zur Hilfeleistung gezwungen wurden und dann jeweils das Strafgericht der anderen Partei ertragen mußten. Viele Assyrer flohen vor diesem erbarmungslosen Krieg nach Mosul und Bagdad, wo sie in Flüchtlingsvierteln zusammenleben. Jedoch auch jetzt versuchen sie wieder mit allen Kräften, ihr Los zu verbessern und arbeiten sich langsam wieder als Hotel- und Hauspersonal, als Techniker und Ölingenieure in den Mittelstand hoch. Sie errichteten zwei neue Kirchen in Bagdad; der Erzbischof und ein Bischof haben den Norden des Landes verlassen und in Bagdad ihren Sitz aufgeschlagen. Nach

dem Tod des Bischofs Mar Sargis von Jilu wurde nach der alten Ordnung sein 17jähriger Neffe zum Nachfolger eingesetzt.

Abgesehen von den assyrischen Siedlern am Khabur in Syrien konnten sich nur die Assyrer im Iran einer einigermaßen ruhigen Entwicklung erfreuen. Sie kehrten nach dem 1. Weltkrieg in ihre alten Wohnsitze am Urmia-See zurück, nachdem offensichtlich wurde, daß ein autonomer assyrischer Staat in der damaligen Mächtekonstellation keine Chancen hatte. Shah Reza, der ein neues Iran aufbauen und sein Volk einigen wollte, gab ihnen Garantien für ihre Sicherheit. So konnte sich auch die „Apostolische Kirche des Ostens“ langsam wieder erholen und einige der zumeist im Krieg zerstörten Kirchen wieder aufbauen. Jedoch litt die Kirche hier wie überall an Priestermangel, da die Ausbildungszentren – besonders die Klöster – verlorengegangen waren.

Der 2. Weltkrieg verschonte die Assyrer in Iran, die inzwischen auch in die persischen Städte gezogen waren, nicht mit seinen Auswirkungen: diese hatten eine positive Seite für die Assyrer, als sie sich nach dem Einmarsch der alliierten Truppen 1941 für den Nachschub der Sowjetunion vom Persischen Golf an die Grenze als Kraftfahrer zur Verfügung stellten; denn die Iraner verharren nach der Exilierung ihres Schahs in passivem Widerstand.

Der Transport der Militärgüter brachte den Assyrern viel Geld ein, und sie konnten nach dem Krieg einen großen Teil des iranischen Transportwesens in die Hand nehmen, dessen Schlüsselstellungen sie heute innehaben. Außerdem profitierten sie von der Ölkrise nach der Verstaatlichung der iranischen Ölindustrie, als die persische Regierung Kurzurse für Ölspezialisten einrichtete, um die ausländischen Fachkräfte zu ersetzen. Viele Assyrer ergriffen die Gelegenheit, sich in der Ölindustrie an mittleren Positionen zu engagieren.

Weniger positiv verlief die Entwicklung der assyrischen Gemeinden im Nord-Iran, in ihren alten Heimatgebieten. Hier waren sie inzwischen zu einer kleinen Minderheit zwischen Kurden und türkisch-sprechenden Volksgruppen geworden, mit denen sie nur teilweise in guter Nachbarschaft lebten. Zu ihrem Unglück engagierten sich viele an der von den Sowjets geförderten separatistischen Republik Azarbaijan, weil sie sich Autonomie nach armenischem Vorbild erhofften und seit dem 1. Weltkrieg ca. 40 000 Assyrer in sowjetisch-Kaukasien sesshaft geworden waren.

Jedoch wurde die Republik Azarbaijan nach kurzer Zeit von der iranischen Zentralregierung unter Mitwirkung der Bevölkerung in das iranische Kaiserreich zurückgegliedert, und die Assyrer fielen wieder einmal dem Volkszorn zum Opfer.

Seit dieser Zeit hat sich jedoch die Situation der Assyrer im Iran grundlegend gewandelt, da der Shah während eines Amerika-Besuchs in den USA 1954 mit dem Patriarchen Mar Eshai Shimun ein Abkommen getroffen hat. Die Assyrer

genießen als Minderheit — wie auch die Armenier, Kurden, Juden und Zarathustrianer — den besonderen Schutz der Regierung. Sie haben eigene Schulen, in denen einige staatliche Lehrer arbeiten, die Erlaubnis, überall Kirchen zu bauen, volle kulturelle Betätigungsfreiheit und das Recht, einen Abgeordneten in das Parlament zu wählen. Dafür unterstützen die Assyrer mit allen Kräften die Regierung des Schahs und gehören zu dessen loyalsten Staatsbürgern. Rund 50 000 Assyrer leben heute im Iran; sie gehören in ihrer Mehrheit der (unierten) chaldäischen Kirche an. Seit etwa 10 Jahren gewinnt die „Apostolische Kirche des Ostens“ ständig Anhänger zurück, die bei den protestantischen, orthodoxen oder der chaldäischen Kirche während der unruhigen Zeiten Zuflucht gesucht hatten. Von der amerikanisch-presbyterianischen Mission sind Gemeinden in Rezayeh/Urmia und Teheran geblieben.

1961 wurde in Teheran ein neues Bistum der „Apostolischen Kirche des Ostens“ eingerichtet, dessen Bischof, 1932 geboren, aus dem Irak gekommen ist. In seinem Namen Mar Denha dokumentiert er die Tradition seiner Familie, deren 19. Bischof er ist. Durch seine Tatkraft hat er die Kirche im Iran zu neuer Bedeutung gebracht, und durch die traditionelle Verbindung von Kirche und assyrischem Nationalbewußtsein zieht er besonders die Jugend an.

Die „Apostolische Kirche des Ostens“ hat — wie die chaldäische — eine Volksschule gebaut, die sich selbst trägt, und deren Lehrerinnen z. T. Staatsbeamtinnen sind. Auf dem Stundenplan stehen u. a. drei Wochenstunden Assyrisch (Neuostsyrisch) und drei Stunden Religion. Der Unterricht ist modern; Sport, Spiel und Tanz gehören zum Unterricht.

Um den Zusammenhalt der Assyrer neu zu wecken und zu pflegen, hat sich in Teheran ein „Assyrischer Club“ gebildet; außerdem tagen zahlreiche Komitees über Kirchen-, Jugend-, Kultur- und Pressefragen. Über 50 Bücher in assyrischer Sprache und Schrift wurden in den letzten Jahren von zwei assyrischen Druckereien herausgegeben, außerdem Zeitschriften in assyrischer und persischer Sprache. Dichterlesungen, Musik- und Folklore-Abende sollen das Bewußtsein der eigenen Kultur stärken, Picknicks das Zusammengehörigkeitsgefühl wecken. Ein Chor von ca. 100 jungen Assyrern und Assyrerinnen pflegt in monumentalen Oratorien „Semiramis“, „Gilgamesch“ usw. die von Assur und Niniveh hergeleitete modern-assyrische Tradition.

Unter dem Einfluß nationalistischer Strömungen im Orient, der Minderheitenpolitik des Schahs, der allen Assyrern aus den verschiedenen Kirchen einen Parlamentsabgeordneten zubilligte, nicht zuletzt aber auch der weltweiten ökumenischen Aktivität, haben die assyrischen Kirchen in Iran eine Zusammenarbeit begonnen. Zwar ist die Sympathie der „Apostolischen Kirche des Ostens“ für die protestantischen Kirchen traditionell stärker, aber auch zur chaldäischen Kirche (ihre Mitglieder nennen sich heute oft „katholisch-assyrisch“) bestehen gute Be-

ziehungen. Besonderen Verdienst an diesem neuen Verhältnis der Kirchen zueinander hat der junge Bischof Mar Denha der „Apostolischen Kirche des Ostens“, in dessen Kirche mit dem neuen Brauch begonnen wurde, an kirchlichen Feiertagen in allen Kirchen Teherans abwechselnd gemeinsame Andachten und Gottesdienste zu veranstalten. Auf der Kanzel predigen z. B. drei Priester der verschiedenen Kirchen zusammen: einer liest aus einem altsyrischen Buch vor, ein anderer predigt in der neuassyrischen Sprache, und der dritte übersetzt alles ins Persische. In den vollbesetzten Gottesdiensten treffen sich die Christen der verschiedenen Kirchen, wobei man auch Gäste anderer Sprache und Europäer sehen kann.

Auch die Besuche des Katholikos-Patriarchen Mar Eshai Shimun alle zwei Jahre werden zu einer ökumenischen Demonstration. Als Kirchenführer erhält er einen Staatsempfang am Flugplatz, und Tausende stehen Spalier. Für viele — auch katholische und protestantische — Assyrer ist er der Repräsentant ihres Volkes geblieben. Sie strömen zu den Gottesdiensten, die er in seiner Kirche in Teheran zelebriert; auch die hohen Vertreter der verschiedenen Kirchen Teherans nehmen daran teil, außerdem an verschiedenen gemeinsamen Veranstaltungen, wie Festessen, Tagungen usw.

Trotz dieser neuen Kontakte leben die Assyrer größtenteils auch weiterhin in ihrer Isolierung als Minorität. Ihnen fehlen vor allem Kontakte, die ihnen einen Einblick in die moderne Bildung und das moderne religiöse Leben ermöglichen. Sie würden gern ihre Lehrkräfte nach Europa schicken, damit sie dort Anregungen erhalten, und ihre Schulbüchereien durch europäische Kinder- und Jugendbücher ergänzen. Auch fehlt der Kontakt zu abendländischen Kirchen, wo man Unterstützung in der Ausbildung des Priesternachwuchses finden könnte; denn trotz des seit einigen Jahren im Haus des Bischofs eingerichteten Priesterseminars — hier werden fünf Jungen aus dem Urmia-Gebiet neben dem Besuch der Oberschule in die Kirchenlehre und Sprache eingeführt — ist der Priestermangel ein besonderes Problem der „Apostolischen Kirche des Ostens“, deren Priester und Bischöfe bis jetzt kaum ausgebildet werden konnten.

Jedoch läßt sich bei allen Schwierigkeiten in den verschiedenen Ländern eine erfreuliche Tendenz unter den Assyrern und auch innerhalb der „Apostolischen Kirche des Ostens“ hervorheben: die Schläge der Vergangenheit haben sie nicht vernichtet, sondern diese sind dank der Zähigkeit, dem Festhalten an ihrer ehrwürdigen Tradition und ihrer Tüchtigkeit überwunden worden. Nur dadurch konnte diese alte und traditionsreiche Kirche mit ihrem Volk, das der Menschheit und der Christenheit so viel geben konnte und Opfer gebracht hat, der Christenheit von heute als ein zur Besinnung mahnender Teil und dem Orient als ein wertvoller Mitarbeiter erhalten bleiben.

LITERATURÜBERSICHT

- (Aus der umfangreichen Literatur habe ich nur einige Arbeiten ausgewählt — die Darstellung der neuesten Verhältnisse basiert auf meinen eigenen Forschungen)
- H. Anschütz, Auf den Spuren vergessenen Christentums. Das Bergland von Hakkari — Zufluchtsburg im Grenzgebiet zwischen Türkei, Iran und Irak. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 77 v. 30. 3. 1968.
- Anton Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur. Bonn 1922.
- Enzyklopädie des Islam. Geographisches, Ethnographisches und Biographisches Wörterbuch der Mohammedanischen Völker. Leiden/Leipzig 1934.
- J. M. Fiey, Proto-Histoire Chrétienne du Hakkari Turc. *L'Orient Syrien* 4, 1964.
- Ders., „Assyriens“ ou Araméens? *L'Orient Syrien* 2, 1965.
- E. S. Drower, Water into Wine. A Study of Ritual Idiom in the Middle East. London 1956.
- Fr. Heiler, Urkirche und Ostkirche. München 1937 (Neuaufgabe in Vorbereitung).
- His Holiness Mar Eshai Shimun XXIII., Catholicos Patriarch of the East, Sermon delivered on Sunday, August 22, 1954, in the Cathedral of Mar Sargis, Chicago, Illinois.
- Ders., The Book of Marganitha (The Pearl). On the Truth of Christianity. V. Mar O'Dishoo Metropolitan, übersetzt u. kommentiert v. Mar Eshai Shimun. Kerala/Indien 1965.
- E. Hammerschmidt, Nestorianische Kirchen am Urmia-See. Der Orient in der Forschung. Wiesbaden 1967.
- H. Joseph, The Nestorians and their Muslim Neighbours. A Study of Western Influences on their Relations. Princeton 1961.
- P. Kawerau, Amerika und die orientalischen Kirchen. Ursprung und Anfang der amerikanischen Mission unter den Nationalkirchen Westasiens. (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 31) Berlin 1958.
- George M. Lamsa, The Oldest Christian People. New York 1926.
- Austin Henry Layard, Auf der Suche nach Niniveh. München 1965.
- C. F. Lehmann-Haupt, Armenien Einst und Jetzt, Bd. 1, 1910, Bd. 2/1 1926. Berlin.
- Yusuf Malek, The British Betrayal of the Assyrians. Chicago 1936.
- Moh. Reza Pahlevi, Im Dienst meines Landes. Gütersloh 1966.
- Bertold Spuler, Die nestorianische Kirche. Handbuch der Orientalistik, 1. Abt. Der nahe und mittlere Orient. Bd. 8, Religion, 2. Abschn., Religionsgeschichte des Orients in der Zeit der Weltreligionen. Leiden 1961.
- R. S. Stafford, The Tragedy of the Assyrians. London 1935.
- A. Vine, The Nestorian Churches. London 1937.
- W. A. Wigram, The Assyrians and their Neighbours. London 1929.
- Ders., The Cradle of Mankind. London 1922.